







## kapital bildet kapital

er ziehung  
verbildung  
uni vers itas  
bebilderungenschaft  
kopf futter mangel  
schulungssystemschulung  
information/s/über/schuss  
brain train  
brain storming  
head ache  
e du ca(u)tion  
wissens/trans\_fer/leistung  
banden bilden  
leistungsbildungslebensleistungssystemerhalt  
build your body  
strom linien form a(k)tion s angebot  
in formation  
gegen bild  
system  
leistung  
diese bildung erhält system  
sozial bild ung  
netz bilder netz werk  
illusions bildungs gleich  
kapital information

*Evelyn Schalk*

## Rollen und Zuordnungen

Unsere Köpfe werden von Geburt an mit Bildern und Zuordnungen gefüllt. Kategorien lassen unser Leben vereinfachen. Vieles brauchen wir zum (Über)leben, etliches erleichtert uns den Alltag. Und hier liegt auch schon die Schwachstelle. Bereits in Kinder- und Schulbüchern lernen bzw. sehen wir, wer welche Rolle zu spielen hat bzw. spielt. Kinder und Jugendliche werden mit Bildern und Sätzen konfrontiert, die definieren, wer Baggerfahrer, Polizist und Firmenboss ist, wem die Rolle der Hausfrau, Krankenschwester und Lehrerin zugeordnet wird. Das äußert sich oft schon in einzelnen Begriffen wie z.B. Krankenschwester, da braucht es nichtmal ein Bild dazu, manchmal wird umgekehrt einfach nur das Bild des Polizisten dargestellt. So lernen Menschen jene Zuordnungen, wer wo hineinpasst bzw. gehört. Diese Bilder später aufzubrechen ist schwierig, ein langwieriger Prozess aber auch, sie sich erst gar nicht verfestigen zu lassen.

### **Vorurteile**

Ohne Vorurteile kommen wir schwer aus. Zuordnungen und vorgefertigte Bilder bilden dafür das Grundfutter. Wer kennt sie nicht, die Zuschreibungen, wer „Drogendealer, ordentlicher Bürger, gute Mutter, tüchtiger Arbeiter“ ist. Auch hier setzen sich schnell Bilder in unseren Köpfen fest, die uns seit unserer Kindheit eintrainiert bzw. eingetrichtert wurden. Überlegen Sie einmal in Ruhe, an wen sie bei den gerade erwähnten Beschreibungen gedacht haben.

War es wirklich das Bild einer 63jährige Drogendealerin, die im Alltag pensionierte Volksschullehrerin ist, das Ihnen eingefallen ist, oder das eines ordentlichen, braven Bürgers mit bunten Haaren, der bis 12 Uhr

mittags schläft oder jenes einer Parademutter, die täglich bis 20.00 Uhr im Büro arbeitet? Ich glaube kaum, denn diese Bilder entsprechen nicht der gelernten Norm, die auch medial nach wie vor aufrecht erhalten wird. Und dennoch gibt es all diese Kombinationen im Alltag – viel häufiger, als mann/frau denkt.

### **Bewusste Lenkung**

Viele Menschen verwenden nur allzu gerne Stereotypen um ihre Ideologie zu verteidigen und andere von ihrer „wahren“ Welt zu überzeugen. Kritisches Hinterfragen wird hier nur als lästiges Beiwerk, teilweise sogar als gefährlich angesehen. Bis hin zum Mord ist jedes Mittel recht, kritische Personen (mund)tot zu machen. Auch und gerade in der Medienwelt existiert diese Verweigerung, gewisse Themen und Perspektiven in der Öffentlichkeit zu diskutieren, was ohne Zweifel als bewusste ideologische Lenkung bezeichnet werden kann. Andere Inhalte wiederum werden intensiv in der Öffentlichkeit breit getreten.

Ein Beispiel ist das Thema Sicherheit. So kommt ein verstärktes Gefühl von Verunsicherung und Angst auf, wenn Medien täglich über Einbrüche, Diebstähle, Schlägereien und Morde berichten. Andere Vergehen jedoch, wie die ebenfalls all-tägliche fremdenfeindliche Hetze oder rassistische Kontrollen, auch durch die Polizei, oder auch Vorfälle mit homophobem Hintergrund, (etwa wenn schon zum x-ten Mal ein Mann vor einem Schwulenlokal in einem südlichen Bundesland in Österreich niedergeschlagen wird), werden nur zaghaft berichtet, obwohl doch auch sie das Thema Sicherheit betreffen. Die Liste ist noch beliebig fortsetzbar. Aber die Vorstellung und Definition von Sicherheit ist eben auch ein Ergebnis dessen, womit unsere Köpfe permanenten gefüttert und nicht zuletzt blockiert werden.

Gerald Kuhn

---

# wer weiss [rumplerstill]

---

[farbengala] fussend auf dem strahlenden  
lächeln von bräuten allerlei geschlechts,  
jedenfalls im stande der unschuld, 3 fabeln:  
ICH weiss wie ICH heiss bin ICH leis...

## 1984tification

[hirne die den orwell für alle atmen, ein\aus & gründlicher als von jedem manufakturiellen totalitarismus maskiert]

—— um differenzen zu decken > verwische & bilde, vorzüglich neue gegensatzpaare wie: flüssig/FEST; beweglich/STARR; dynamisch/MECHANISCH > sei identitär© ('innen beginnen damit die marke von innen nach aussen strahlt' = bildung von buchstabenähnlichen zeichen wie identitaeter.at/themen/Die\_10\_Gebote\_der\_Marke\_14.html) —— achte darauf > alle zu bildenden gegensatz paare sind varianten von lebendig/TOT (master\slave) > i.e. identifikationshilfe, die. —— umspiele varianten z.b. köpfchen > töpfchen\kröpfchen = fressen versus GEFRESSENWERDEN i.e. anthropologische konstante (RE-ENTRY höheres wesen > helpdesk; helpless; helper syndrome etc.) = identifikatorische sperre, die. —— erinnere führen = ver | ent | ab also raus den scheiss© > leere & reduziere, vorzüglich hebelwirkung (imprägnierend, reinigend > vorschein von immaterialität; idolatrie; tiefenwirksam wummern) ——

## oikonomie

—— tanz den shimmy, kleinraumtanz für knappe budgets, bauchgruppentauglich, shakeshake, güldne 20er gleich nach kriegsende eins die party bis heute nicht vorbei, naja, bis auf die kleine unterbrechung. tanz den shimmy, wackel was du hast & verbrauch keinen platz bei der arbeit, dein arsch ist gefragt nicht

was du denkst, tanz. das wissen verdoppelt sich alle 5 jahre sagt mein chef, als gutausgebildete fachkraft in meinem alter kann der gar nicht auf mich verzichten, quatscht so youngster ins handy VOR WIEN, was kneipe am görlitzer bahnhof kreuzberg ist; gefläzt in omas ausgemusterten ziersessel aufm kopfstein der bürgersteige hörst dem zu, über dir die gelben züge auf der hochbahnstrecke. 20 jahre nach anschluss aus den expertensichten der jargon den du kennst, von hochschulbildung bis bankenkontrolle, die hoffnung stirbt zuletzt, also viele details bedauern und ansonsten auf besserung warten, am system liegts ja nie, nur an den leuten, da haben sie recht. tanz den shimmy, und vergiss dass kapitalismus am ende ist.

quatschen alle von chancen, ins SPRECHGESCHIRR wie vielleicht heidegger headsets noch nannte. kontakten sich eins, frei nach weltkriegsformel dass der spricht nur fremde tode übermittelt. INFORMATIONSGESELLSCHAFT oder, solange du quatschst sterben die anderen. deshalb das quasseln, die wachsende aufgeregtheit ums schrumpfende wissen, stündlich zugewandt nach lobbyinteressen, täglich evaluiert von ungeprüften mit guten verbindungen, wöchentlich dann die besorgten unkenrufe in den restmedien aus dem premiumsegment, dass man achtsam sein müsse, und guten willen beweisen. wie spätphase realsozialismus, die suche des positiven beispiels im haufen heu als shanty den davonschwimmenden fellen nach, diese gemütlichkeit des jargons des eigentlichwissens wohin der hase, dabei ists schon gelaufen dass spiel. stattdessen dann dünne suppen löffeln, wie waren die unvergesslichen küsse sascha hehns oder die banken drehen wieder das grosse rad oder es wird immer wieder solche situationen geben wie in kreams, von der beispielweise gepflückter sommerlochstrauss für die birne ——



---

überfüttert

—— den *feed* hättest du dir sparen können, vom *braindrain* gibt es nichts zu berichten. alle überfüttert. alle abgefüllt bis zum rand, falls mal pegel sinkt springen alarme. alle programmiert auf systemstabilisierung: was man wissen muss um rein, was man vergessen muss um weiter, was man behalten muss um mit zu kommen – wissen ist kapital und kapital ist kein geld sondern macht, deren opposition nicht gegen- sondern ohnmacht ist. da kannst sammeln was du willst, wissen allein beendet das nicht. da kannst dich auch fragen warum keine vorstädte brennen bei dir, die frage ist schon die antwort, du fragst dich das und zündelst nicht. du suchst noch nach möglichkeiten, falschen verhältnissen den roten hahn symbolisch aufs dach zu setzen, am liebsten auf dem papier von dem dir deutschlehrer vielleicht mal zu suggerieren versuchten, von da spränge funke in dein denken

und von da dann eins weiter. siehst ja, bis wohin die gesprungen sind, vermutlich in abwartestellung vorm ruhestand, ganz gestresst & *gottfroh* dann mal die guten bücher hervorziehen zu können. könnte sein, du überfütterst dich inzwischen selbst, brauchst den kick, wie beschissen das alles ist. was immer vom musikan-tenstadl und seinen gesellschaftspolitischen abarten zu sagen ist, dass das alles nur fehlinszenierung ist von genau dem was gelöscht wird davon, kannst aber aufs eigene handeln rückübertragen: immer die dosis an differenz die reicht, sich spüren zu können. auf die andere seite der ohnmacht kommst dabei nur hinter der schmerzgrenze eines erfahrungswissens, das lauthals überschrieben wird von suchen danach oder ängsten davor ——

Ralf B. Korte







---

# ***lernen...***

...um dem Bildungsdesaster zu entkommen!

---

Angeblich leben wir in einer so genannten Informations- bzw. „Wissensgesellschaft“. Schon diese beiden Begriffe bringen das Dilemma auf den Punkt: Immerhin ist es fraglich, ob Information das gleiche ist wie „Wissen“. Zumindest erlaubt sich der Autor, dies anzuzweifeln. Es gibt zwar aufgrund der medientechnischen Entwicklungen tatsächlich so etwas wie eine „Informationsexplosion“, aber der Autor stellt an sich selbst (bedauerlicher Weise) deshalb keine „Wissensexplosion“ fest – und auch kaum an anderen. Außer man nimmt den Begriff der „Explosion“ wörtlich – dann verrät er doch eine grundlegende Eigenschaft, nämlich jene, dass „Wissen“ in unzählige Fragmente und Bruchstücke zerfällt, es also gleichsam erodiert. Man „weiß“ immer weniger über immer mehr unterschiedliche Themenbereiche.

Wissen erscheint heute als heterogene Datenansammlung, so dass deren „sinnvolle“ Verknüpfung das vorrangige Problem ist. Aber was unterscheidet eine sinnvolle von einer sinnlosen Kombination? Was ist überhaupt sinnvolles Wissen? Welches Wissen sollen wir wissen? Diese Problematik ist sicherlich keine neue „Erfindung“, aber sie drängt sich seit einigen Jahrzehnten immer vehementer auf und mit den digitalen Informationstechnologien wurde sie die entscheidende Frage der gesellschaftlichen Entwicklung. Das Hauptproblem aller Bildungsfragen besteht heute tatsächlich in der Definition von „wissenswertem“ Wissen selbst, denn nur daraus würde sich auch eine „sinnvolle“ Bildungspolitik ableiten lassen (im Gegensatz zum jahrzehntelangen „muddling through“). Die Diskussion (wenn man dies als „Diskussion“ bezeichnen kann!) über dieses Problem, das J.-F. Lyotard als die „Frage des postmodernen Wissens“ bezeichnete, findet im Großen und Ganzen zwischen „Bildungsidealisten“ und „Anwendungsfetischisten“ statt. Während die einen Wissen „an sich“ als Wert betrachten, reduziert

die andere Seite die Frage des Wissens auf dessen unmittelbare Umsetzbarkeit in ökonomische Produktivität bzw. technologischen Output. Aber da auch die Berufsarten immer vielfältiger und heterogener werden und sich immer rasanter verändern, „veraltet“ Anwendungswissen immer schneller und man kann immer weniger prognostizieren, welches Wissen man morgen wirklich „brauchen“ wird – deshalb der Wildwuchs an Schulschwerpunkten, Studienrichtungen, Weiterbildungskursen und (Pseudo-)Seminaren für

„**Angeblich leben wir in einer so genannten Informations- bzw. Wissensgesellschaft’. Schon diese beiden Begriffe bringen das Dilemma auf den Punkt: Immerhin ist es fraglich, ob Information das gleiche ist wie Wissen’.**“

alle Arten spätmodernen Sinnlosigkeitsmanagements, deshalb die Ideologie des Lifelong-Learnings. Eine kapital-ökonomische Perfidie dabei ist, dass man für die Bildungsdefizite, die die staatlichen Bildungsinstitutionen

(aufgrund fehlender bis falscher Orientierung) produzieren, mittlerweile selbst bezahlen muss, um beruflich „konkurrenzfähig“ zu bleiben. Es zeigt sich aber darüber hinaus, dass sich auch die anwendungsabhängige Definition von Wissen zunehmend ad absurdum führt: Man kann eben immer weniger wissen, welches Wissen man wirklich in Zukunft brauchen wird! Daraus ergibt sich paradoxer Weise ein Argument für den Bildungsidealisten, denn wichtig an „Bildung“ sind offensichtlich immer weniger die spezifischen (und oft allzu spezifischen) „Inhalte“ als vielmehr die strukturelle Fähigkeit, Lernen und Denken zu lernen! Das Dilemma dabei: Auch hier stellt sich die Frage – welche Art des Denkens?

---

Dass sich die Strukturen und Formen des „Denkens“ verändern, wird ebenfalls seit einiger Zeit thematisiert – vor allem als Folge der veränderten medialen Vermittlungsformen von Information und Wissen. Dass mit der digitalen Informationsexplosion, die ja prinzipiell nur eine rasante Zunahme der relativ leicht verfügbaren Daten bedeutet, deren Kombination zur entscheidenden Frage wird, spiegelt sich in den Begriffen des „Orientierungswissens“ und des „vernetzten“ Denkens. Der Orientierungslosigkeit im „Gebrauch“ dieser akkumulierten Datenatome, die durch das WWW schwirren, entspricht der Aufstieg der Suchmaschinen-Anbieter wie Google & Co – sie sind der Spiegel unserer Hilflosigkeit und informationslogischen Desorientierung: Die Anzahl der Suchmaschinen-Aufrufe verhält sich wohl proportional zum Wissensdesaster – deshalb glauben wir auch an die Metapher des „Netzes“, das uns auffangen soll. Dabei wird die Frage übersehen, dass es nun darauf ankommt, wie das „Netz“ geknüpft ist – also kehren wir wieder zu den Suchmaschinen zurück (die uns ja das Netz knüpfen), so dass wir uns im Kreise drehen (deshalb sind User auch immer Looser, wie es N. Bolz gereimt hat).

Dass die extreme Heterogenität des Wissens ein Kennzeichen der heutigen Wissenskultur ist, kann man auch anders formulieren: Immer weniger beschäftigen sich mit denselben Themen und haben über dieselben Themen auch die gleichen Informationen! Wer nach seinen eigenen Interessen im Netz surft und sich seine spezifische kleine Info-Welt zusammenbastelt, hat in der „wirklichen“ Welt kaum mehr Gesprächspartner mit gemeinsamen Inhalten – da hilft nur mehr die

virtuelle Community, die es ermöglicht, die potenziell Gleichgesinnten millionenfach zu vermehren, so dass jede Absurdität auch ihre Kommunikationspartner findet.

Wer im Netz auf „Wissenssuche“ geht, erfährt es zuallererst als Inkarnation des informationstheoretischen „Rauschens“ und schließlich als Auflistung gleicher und ähnlicher Informationsfragmente – ein unendliches Meer der Redundanz, d.h. der informationslosen Information. Der Informationswert aber bemisst sich nach dem Grad der Unwahrscheinlichkeit, so dass man schnell nach diesem Unwahrscheinlichen sucht, um seine Zeit nicht mit ewig Gleichem zu vergeuden. Damit ändert sich die Art dessen, das als „Wissen“ fungiert, radikal – nicht mehr das argumentativ und (wenn möglich) in zahlreichen Analysen abgeleitete „Wissen“ und auch nicht mehr die logische Gültigkeit der Gedanken stehen im Vordergrund sondern im Gegenteil die Faszination des angeblich Neuen, Abwägigen. Auch wenn man der Behauptung, dass vor allem unwahrscheinliche Thesen am fruchtbarsten sein können (P. Feyerabend) akzeptiert, bleibt doch auch, dass sich umgekehrt die Wahrscheinlichkeit der Unfruchtbarkeit (des Unsinn) ebenfalls erhöht. Und noch ein Dilemma kommt zum Vorschein: Jeder von uns „besitzt“ nur einen bescheidenen Wissenshorizont – da ist dann bald etwas „neu“, auch wenn es sich eigentlich schon um „Altbekanntes“ handelt – aber auch das muss man erst einmal erlernen! Um dem heutigen Wissensdesaster zu entkommen, bleibt also nur eines – so viel wie möglich zu lernen (eben weil niemand sagen kann, was man lernen soll)!

*Erwin Fiala*





---

# logo

---

Diese Oberfläche ist zu glatt  
um ruhig daran vorbei zu können  
ein großer grauer Kasten  
außerhalb der Stadt  
(man sieht ihn nur von  
wegfahrenden Zügen aus)  
die Aufschrift aus Granit  
meterhoch  
und das Betriebslogo  
bunter und dem Auge gefälliger  
als die größten Wunder der Natur  
und doch derselben entnommen  
und doch derselben angepasst  
- man sieht es -  
ein findiger, in Scheidung lebender Grafiker  
Brille, Frisur, Instantnudeln  
hat es an einem windigen Nachmittag kreierte  
anstatt endlich die Badewanne zu putzen  
was dringender nötig gewesen wäre  
und die alten Französischkenntnisse aufzufrischen  
und es ist seltsam sich vorzustellen  
dass irgendwelche Pharaonen  
Cäsaren Imperatoren und Gottkönige  
die in einer Zeit, so viel reicher als unsere,  
mit einem Fingerschnippen über tausende  
von versklavten Leben bestimmen konnten  
mit all ihrem spezialisierten, hochgezüchteten  
und innerhalb ihres Systems gerechtfertigtem Größenwahn  
sich davor vermutlich in den Staub geworfen hätten  
um es anzubeten  
etwas so Banales  
Leeres, Glänzendes, und  
nicht mal innerhalb unseres eigenen Systems  
aus spezialisiertem, hochgezüchtetem Größenwahn  
auch nur irgendwie zu Rechtfertigendes

ein bisschen,  
wie wir selbst.

Johannes Witek





---

# spielend einfach

---

*Dass Eltern ihre Kinder immer für die schönsten und intelligentesten von allen halten ist nichts Neues, doch stimmt das wirklich noch? Der vor allem in Japan stark verbreitete Trend, sein Kind zu einem Genie zu erziehen, macht natürlich genauso wenig vor Europa halt, wie der amerikanische, jedes nicht den Erwartungen entsprechende Verhalten des Kindes zu therapieren.*

Das einzig Furchtbare in der Welt ist die Langeweile. Sie ist die einzige Sünde, für die es kein Vergeben gibt, so Oscar Wilde. Dass nichtmal Kinder diese Sünde begehen, dafür scheint gesorgt zu sein. Es fängt mit Sprachunterricht für 3 Monate alte Babys<sup>1</sup> an und geht weiter mit Musikstunden, Sportkursen, geplanten Spielverabredungen und immer öfter auch mit Nachhilfe, denn das unterschiedliche Tempo, die unterschiedlichen Bedürfnisse und die vom Alter nur bedingt abhängige Entwicklungsstufe eines Kindes werden zu wenig berücksichtigt. Remo Largos, eine Koryphäe auf dem Gebiet der Kinderheilkunde, meint dazu: „Ein gesundes Kind, das mit sieben Jahren in die zweite Klasse geht, kann so weit sein wie ein anderes, ebenfalls gesundes, mit fünf oder aber wie noch ein anderes, keineswegs hochbegabtes mit neun.“<sup>2</sup> Dennoch neigen immer mehr Eltern dazu, jedes auftretende Problem in der Entwicklung ihres Kindes an Experten auszulagern. Das diese Probleme meist nur eine Sache der Erwartungshaltung anderer sind, wird nicht oft genug in Betracht gezogen.

Förderung und Früherkennung von Schwächen und Stärken ist ja auch nichts Falsches; lesefaul, tollpatschig und schlecht in Mathe werden jedoch immer öfter als Legasthenie, motorische Störungen oder Dyskalkulie diagnostiziert und ADHS<sup>3</sup> wird schneller in Verdacht gestellt als man Wildfang sagen könnte. Die Normgrenze scheint sich in den letzten Jahren verschoben zu

haben und so wird in der Zeit die Entwicklungsstörung schon als die Krankheit des 21. Jahrhunderts bezeichnet, wie es zuvor, Pest, Hysterie und Herzinfarkt waren.<sup>4</sup> Oft werden diese Diagnosen mit Hilfe von Logopäden, Ergotherapeuten etc. therapiert, aber gerade was ADHS betrifft, wird gerne zu Medikamenten gegriffen – und das, obwohl es auch vielversprechende alternative Methoden gibt; ausreichend Sport, gemeinsame Betätigung mit dem Kind, (wobei die Diagnose nicht in den Mittelpunkt gestellt wird) oder sogar *Schnecken-*

” Mit eineinhalb Jahren sollen sie lesen und schreiben können, mit drei das Ganze zweisprachig und mit spätestens fünf ihr erstes Klavierkonzert geben. Kein Scherz.”

*therapie.*<sup>5</sup> Dabei wird Kindern eine Schnecke auf die Hand gesetzt und aus der Neugier heraus, diese zu sehen, sie aus dem Haus zu locken und ihre Fühler zu Gesicht

zu bekommen (operante Konditionierung; Belohnung durch gewolltes Verhalten der Schnecke), halten die Kinder lange still und lernen bei regelmäßiger Wiederholung dieser und anderer ähnlicher Übungen, ruhig zu bleiben und sich auf eine Sache zu konzentrieren (klassische Konditionierung; Ruhe wird mit Freude assoziiert), so dass sich dadurch neuronale Strukturen im Hirn bilden können.

Während die meisten meiner Generation und jene davor noch mit dem unsinnigen Gedanken aufgewachsen sind, Intelligenz wäre ausschließlich angeboren und nicht steiger-, erweiterbar, scheint mir jetzt der Gegenteil der Fall zu sein und so werden Kinder mit Wissen und Lernangeboten geradezu überversorgt. Als ein Grund für das ständige Füttern der Kinder mit Information gilt die so genannte Bildungsangst der

-----

Eltern, sicher auch begründet in der Sorge um die Zukunft des Kindes. Besonders ausgeprägt findet man dieses Verhalten in Japan. Schon im Mutterleib werden Kinder, mittels auf den Bauch der Mutter gerichteter Lautsprecher stimuliert, die Verknüpfungen ihrer 100 Milliarden Nervenzellen im Gehirn zu steigern. Mit ein- einhalb Jahren sollen sie lesen und schreiben können, mit drei das Ganze zweisprachig und mit spätestens fünf ihr erstes Klavierkonzert geben. Kein Scherz. In der durch und durch am Leistungsprinzip orientierten japanischen Gesellschaft wird alle Hoffnung in die gesicherte Zukunft des Kindes an möglichst früh beginnende Förderungsmaßnahmen zur IQ-Steigerung gesetzt. So heißt der Dauerbestseller zum Thema Kindererziehung *Wie ziehe ich Genies heran?* von Manabu Shichida. Mit seiner visuell-suggestiven<sup>6</sup> Methode beginnen die Eltern, insbesondere die Mütter<sup>7</sup>, schon im Mutterleib mit dem Wissens- bzw. Intelligenztraining ihres Kindes. In Jukus – das sind private Lern-Institute, die, für eine Gebühr ab umgerechnet € 800 bis 1.000 im Monat, das Bestehen aller Aufnahmeprüfungen und den Zugang zu den Spitzenhochschulen des Landes garantieren<sup>8</sup> – geht die Förderung zusätzlich zum Schulbesuch dann weiter, so haben 11jährige oft einen 12Stunden Tag. Zu welchen Mängeln dies führt und was diesen hochgebildeten und scheinbar umsorgten Kinder alles fehlt, wird zwar bereits aufgezeigt; doch gelten Stimmen, die laut auszusprechen wagen, dass an diesem System etwas faul ist, als Nestbeschmutzer. So zum Beispiel der Psychologieprofessor Masao Miyamoto, selbst in diesem System ausgebildet, der im Buch *Die japanische Zwangsjacken-Gesellschaft* die sozio-psychologischen Folgen dieses „Erziehungssystems“ kritisiert.

Auch die Spracherwerbsforscherin und Neurowissenschaftlerin Annemarie Peltzer-Karpf von der Karl-Franzens-Universität Graz meint, dass eine sprachliche,

jedenfalls kognitive Überforderung eines Kindes zu einer Art *Overload* führen kann: Das Kind kann die Information zwar aufnehmen wie der viel zitierte Schwamm, jedoch nicht ausreichend verarbeiten. Kurz: zuviel Förderung kann genauso schaden wie zuwenig.

Es ist ein Trugschluss, dass intelligente Kinder auch immer glücklicher Kinder sind. Der verbale und körperliche Eltern-Kind-Kontakt kann sowohl was das Erlernen verschiedener Fähigkeiten, als auch was die volle Entwicklung des *OT-Systems* betrifft, nicht unterschätzt werden. Das *OT-System* steht für das „Glückshormon“ Oxytocin, das schon bei natürlichen Geburten ausgeschüttet wird und das wir immer dann produzieren, wenn wir geliebte Menschen sehen und ihnen auch mit Umarmungen o.ä. Zuneigung schenken oder geschenkt bekommen. Der Zoologe Kurt Kortschal schreibt, dass die Eltern letztendlich „vor allem mit ihrer körperlichen Zuwendung zum Kind“ entscheiden, „ob sich dessen *OT-System* als Voraussetzung für ein glückliches Leben voll entwickeln kann“ und setzt dies – wie viele seiner KollegInnen auch – als zentraler für die geistige Entwicklung an, als kognitive Frühförderung.<sup>9</sup>

Die Anekdoten, die man hört, wenn man sich über das Thema Frühkindförderung unterhält, sind schockierend. Zerwürfnisse zwischen Eltern und Kindern, massive Verhaltensauffälligkeiten, psychische Störungen - alles schon da gewesen... Und das nur, weil Eltern ihre Kinder fördern wollen? Übertragung eigener Träume auf das Kind wird oft als Grund dafür genannt, ebenso wie die bereits erwähnte Sorge um die finanzielle Zukunft; um sein Überleben in einer Gesellschaft zu sichern, in der klar definiert zu sein scheint, was (sinnvolles) Wissen ist und was nicht.

Dabei bleiben grundsätzliche Fähigkeiten, soziale Interaktion, Konfliktfähigkeit, sein Leben – unabhängig



---

von der Arbeit – organisieren zu können oder der Umgang mit Emotionen oft auf der Strecke. Denn Lernen basiert auf Erfahrungen<sup>10</sup> und die Chance, diese zu machen wird oft eingeschränkt.

So viele unterschiedliche Meinungen es zum Thema Förderung von Kindern gibt, in einem sind sich fast alle Experten einig: Man soll Kinder spielen lassen, ihre Spiele ernst nehmen, sie zu nichts zwingen und einfach mal nur mit ihnen kuscheln.

Ulrike Freitag

<sup>1</sup> auch in Graz gibt es hierzu ein gut besuchtes Lerninstitut.

<sup>2</sup> Stelzer, Tanja: Ich will doch nur spielen. Zeitmagazin 32. 2009, S. 10ff.

<sup>3</sup> bekannter als „Hyperaktivität“

<sup>4</sup> Zeitmagazin 32. Mein Kind schafft das! 30.02.2009, S. 12.

<sup>5</sup> vgl. dazu Ö1 Radiokolleg, vom 20. August 2009, 09:05 Uhr.

<sup>6</sup> den Kindern werden in raschem Tempo Flashcards mit Schriftzeichen uä. gezeigt, während die Mutter die entsprechenden Daten laut vorliest.

<sup>7</sup> die meisten japanischen Mütter geben ihre eigene Karriere auf, um die ihres Kindes zu fördern, Väter haben statistisch gesehen max. 12min/Tag für ihr Kind Zeit, in den USA und Europa sind es 20min/Tag.

<sup>8</sup> vgl. <http://www.infojapan.de/kultur/kind.htm>

<sup>9</sup> Kortschal, Kurt: Oxytocin und das Glück im Leben. Kolumne: Mit Federn, Haut und Haar. In: Die Presse. 18. August 2009, S. 25.

<sup>10</sup> vgl. dazu Graf, Ralf, Markus Nagler und Brigitte Ricker (Hg.): Psychologie. 16. aktualisierte Auflage. Pearson Studium. München: 2004. S. 242ff.







## Maman! The death! Eine one woman show

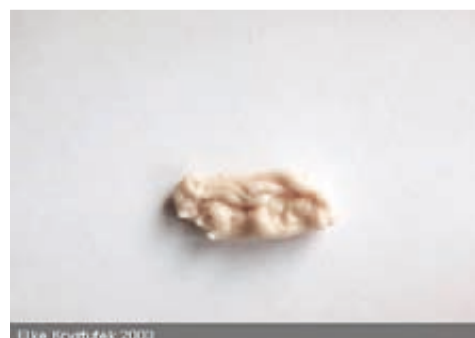
Christina Tsilidis

„Zerplatzen einer Mythenseifenblase“ nennt Christina Tsilidis ihre Videoperformances, die häufig als „one woman shows“ bezeichnet werden. In einem mehrmonatigen Prozess eignet sie sich Fähigkeiten aber auch die wahrgenommene Figur eines Stars an und gibt sie in einer nüchternen, glanzlosen Umgebung wieder. So auch in einem ihrer ersten Videos „M.J.“ [<http://www.tsilidis.com/index.php?id=26>], das bereits 1999 entstanden und jetzt wieder im Zuge der Ausstellung „Thriller at Jennyfair“ in Wien zu sehen ist. Christina Tsilidis lässt 6 Minuten lang Michael Jackson tanzend wiederauferstehen, als Kulisse dient ihr Elternhaus. „Als ich das Video gemacht habe, war Jackson weg vom Fenster. Darum habe ich hier auch bewusst den alten Text aus den 1990ern für die Ausstellung stehen lassen.“ Für „Interview mit Christalle Dorléac“ (2004) [<http://www.tsilidis.com/index.php?id=37>], ein „die Inhaltsleere und Psydo-Intimität von Promi-Interviews“ aufzeigendes Video, hat sich die Künstlerin nicht nur die Figur der ikonisierten Catherine Deneuve angeeignet, sie hat dafür auch extra Französisch gelernt. „Was mir dabei auch Spaß macht, ist eben gerade die Herausforderung etwas zu tun, was ich in Wirklichkeit gar nicht kann, z.B. Französisch zu sprechen. Ein Drittel des Textes, den ich spreche, habe ich direkt aus einem Original-Interview von Deneuve entnommen, den Rest hab ich erfunden, übersetzen lassen und die Aussprache geübt. Durch Videoaufnahmen entsteht aber die Illusion, all das wirklich zu beherrschen. Ein ähnliches Phänomen kann man auch seit 2005 auf Youtube beobachten.“ Das Interview ist übrigens im Zuge eines fiktiven Films entstanden, der nur aus Trailer, Interview und Filmstills besteht und die Konstruktion einer

künstlichen Identität, der von Christalle Dorléac zum Ziel hat. [<http://www.tsilidis.com/index.php?id=29>]



Eine extreme Variante des Starkults greift auch die sich selbst erklärende Photoarbeit „Kaugummi“ (2009) auf. Wie heiligen Artefakte aufgebahrt, die gesammelten Kaugummis fiktiver Stars:



Dem Spiel mit Identität widmet sich Christina Tsilidis auch in anderen Photoarbeiten. In „branded“ (2006)

übernimmt eine Luis Vuitton Handtasche die identitätsstiftende Funktion. Branded bedeutet, so Tsilidis, sich mit Hilfe von Markenartikeln eine Identität anzueignen und sich damit auch einer Gruppe zugehörig zu fühlen. So ist die eigentliche Protagonistin der Photoreihe die Tasche, die alle – sonst so unterschiedlichen – Frauen auf den Bildern verbindet. „Gleich wie beim Starkult war der Kult um diese Tasche etwas, was ich nicht verstanden habe und mir über Kunst begreiflich machen wollte. Aber ich will damit keine Antworten geben, mir geht es mehr darum, Fragen aufzugreifen.“



passiert, wenn man die Positionen von Individualität und Vereinheitlichung vertauscht. Die Künstlerin ging in drei Mc Donald's Filialen, legte eine weiße Tischdecke auf, stellte Kerzen und Blumen darauf sowie Teller mit mitgebrachtem Essen und setzte sich zu einem einsamen Candlelight Dinner. Erst in der dritten Filiale wurde sie hinausgeworfen. „Ich sehe mir selbst gerne Arbeiten an, die simpel erscheinen, aber große Effekte erzielen. Aber vor allem sollte auch Humor, Ironie dabei sein. Eben diese Momente, wo es durch Witz und Einfachheit einfach „Klick“ macht.“



Die Fragen, die sie stellt, führen dann auch zu durchaus humorvollen Projekten. „Candlelight Dinner“ (2003) [<http://www.tsilidis.com/index.php?id=27>] ist die Frage nach der Vereinheitlichung von Städten und Plätzen durch Corporate Identity Ketten und was

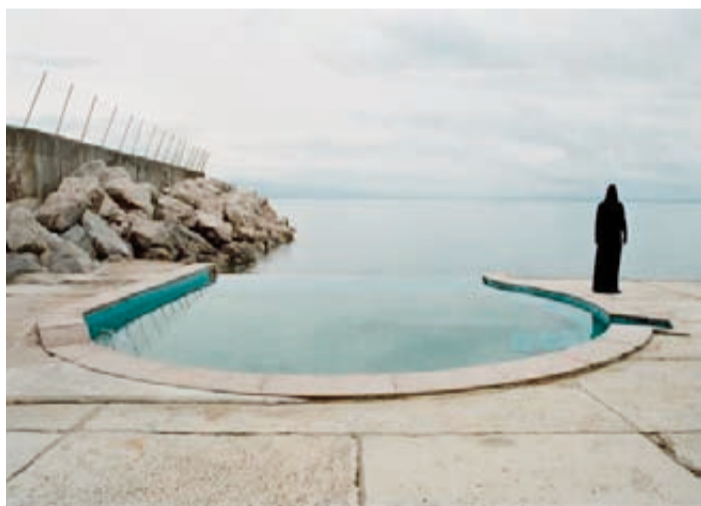
Ein weiteres großes Thema, das Tsilidis seit Jahren beschäftigt sind „Nicht-Orte“ (non-lieux), von denen sie sich durch Marc Augé inspiriert fühlte. Es sind Orte ohne Identität. „Das ist freilich etwas sehr Subjektives.“



---

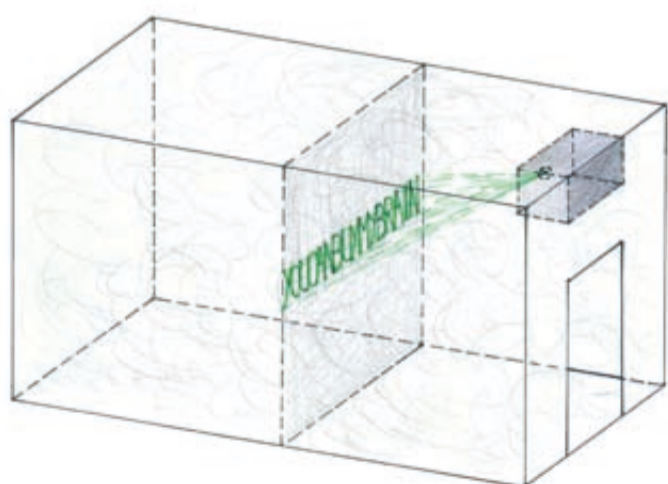
Solche Orte sind gekennzeichnet durch kommunikative Verwahrlosung, sie lassen sich weder relational noch historisch bezeichnen, z.B. Flughäfen, Tankstellen, Themenparks oder Ähnliches. Aber genauso, wie Orte denen diese Merkmale nicht zukommen, trotzdem zu ‚Nicht-Orten‘ werden können, kann ihnen auch eine persönliche Erinnerung oder Erfahrung Identität verleihen – auch wenn ich mir nicht sicher bin, ob ich hier mit Augé konform gehe...“ Unter dem Titel „ou tópos – addes value (simulated places)“ geht sie diesen Zusammenhängen an verschiedensten Orten nach, so z.B. in Autokinos, verlassenen Hotels, verfallenen Klöstern die sie unterschiedlich mit Bildern oder Installationen in Szene setzt. Die Wirkung, die sie dabei hervorruft, ist für jeden individuell – so hat ein Kind bei Aufnahmen zur Reihe „ou tópos – addes value (simulated places)“ (2008) gerufen: „Maman! The death!“

Diese Orte üben eine Faszination aus, der sich viele kaum entziehen können. Vielleicht ist es auch deshalb ein Thema, das man häufig in den bildenden Künsten findet. Dennoch heben sich die Bilder von Christina Tsilidis ab. Durch den Humor, durch Überzeichnung; aber auch weil man den Eindruck hat, dass es für sie nie wirkliche „Nicht-Orte“ sind, sie sind – auch wenn sie selbst darauf zu sehen ist – immer die Protagonisten ihrer Bilder, die eigentlichen Stars, die sie scheinbar, wie das unten abgebildete „Grandhotel“, wieder mit Kübelchen und Schaufel aufbauen, retten will. „Obwohl man manchmal fast traurig ist, wenn solchen Plätze, die für einen an Bedeutung gewonnen haben oder ganz persönlichen Erinnerungswert haben, plötzlich saniert und von anderen bevölkert werden. Als ob sie dann erst zu „Nicht-Orten“ würden... Ich komm einfach nicht weg von diesem Thema.“



---

Tsilidis scheint überzugehen vor Ideen. Es ist kaum möglich, sich aus all dem, was einem ihre Mappe oder ihr Lebenslauf bietet für eine Auswahl zu entscheiden. Im Moment schwebt ihr, zusätzlich zu den laufenden „ou tópos – added value (simulated places)“ Arbeiten, eine Laserinstallation vor, die die „Positionslosigkeit und Anpassung des Kunstwerks an den Markt einerseits und die eindeutige Position des Markts zum Kunstwerk andererseits“ als inhaltlichen Überbau hat: „you can buy my brain“. Ein für das Auge erst sichtbar zu machender Laser dient als Metapher für das Nicht-Vorhandensein der Ware Kunst und deren Positionslosigkeit, der sichtbarmachende Schleier, der das Licht des Lasers auffangen soll, repräsentiert die Kunstexperten und zusätzlich wird die Theatralik des Lasers durch dessen Konnotation als Unterhaltungsmedium bei Shows verstärkt. „Der Satz ‚you can buy my brain‘ ist natürlich übersteigert: Der Künstler bietet sein Hirn als Artefakt an, oder seine Gedanken. Aber damit kann man nichts anfangen, weil sie, gleich wie das Licht des Lasers, unantastbar sind.“



Ein ebenfalls noch zu verwirklichendes Projekt von Tsilidis ist die „Catwalk Competition“. „Es ist eine Reaktion auf dieses „Next Supermodel“ Format, das auf allen Kanälen läuft. Ich möchte Catwalks bauen, nicht übertrieben groß, etwa 5 – 8m, in den unterschiedlichsten Formen und mit verschiedenen Untergründen, die dann auch begehbar sein sollen.“ Dabei geht es ihr nicht so sehr um die Genderfrage oder um Körperkunst, wie sie sonst oft Frauen zugesprochen wird, sie meint sogar, es wäre ihr nicht wichtig, Frau oder Mann zu sein, aber „keine Künstlerin wird als *enfant terrible* bezeichnet. Würden Frauen sich so benehmen, sie würden nicht ernst genommen.“

Ukrike Freitag





# impresum

ausreißer #30

Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen

Erwin Fiala, Ralf B. Korte  
Johannes Witek

art\_ist/s Künstlerin  
Fotos

Christina Tsilidis  
Livia Braun, Mario Liftenegger

Gestaltung

Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung.  
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A - 8010 Graz  
Tel: +43 (0) 316/ 82 77 34 DW 26 oder: Evelyn Schalk, Tel: +43 (0) 676 / 300 93 63, [evelyn.schalk@uni-graz.at](mailto:evelyn.schalk@uni-graz.at)

Email: [ausreisser@gmx.at](mailto:ausreisser@gmx.at) Internet: <http://ausreisser.mur.at> Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: FLUCHT

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen